

führung sich widersetzen oder für seine Abschaffung sich ins Zeug legen. Es scheint, als ob Ausgängen des 15. Jahrhunderts der Widerstand gegen den Stücklohn lebhafter zu werden beginnt. Die Verbote dagegen mehren sich; sogar die rüchlichste Arbeitergruppe, die Metzgergehilfen, kämpfen 1523 in Nürnberg dagegen an, „sonsten sie aufließen und in Krieg laufen wollen“. Jedenfalls macht sich eine grundsätzliche Reaktion der Gesellen gegen die einseitige Festsetzung der Lohnhöhe seitens der Meister Ende des 14. Jahrhunderts lebhaft geltend. Das 15. Jahrhundert mit seiner erstarrten Gesellenorganisation eröffnet eine Ära der Lohnkämpfe. Denn der Verband ist es, der die Forderungen seiner Mitglieder vertritt. Nicht allein die Lohnbrüdererei wird bekämpft. Man wagt sich gegen verstockten oder offenen Trud, der mit Recht den Gesellen als eine schmerzlich unerbittliche Bedrückung erscheint. Die Reduktion des Arbeitseinkommens soll verbütet, der Lohnsatz soll erhöht werden. Allen voran gingen die Weberknechte, wie sich dies versteht bei einer Arbeiterkategorie, die am frühesten mit dem Kapital in Konflikt geriet und zuerst im Dienste kaufmännischer Unternehmer großgewerblicher Tätigkeit dienstbar gemacht wurde. In Speier sehen sie 1351 bereits eine Aufbesserung der Löhne durch. Die Thatfache, daß vom 14. zum 15. und 16. Jahrhundert eine Lohnsteigerung im allgemeinen eingetreten ist, dürfte nicht zu bestreiten sein. Mit Recht ist das 15. Jahrhundert das „goldene Zeitalter der Arbeiter“ genannt worden. Daß nur die Vereinigung der Gesellen im Stande gewesen ist, bessere Lohnverhältnisse für die verschiedenen Gewerbe zu erlangen, daß sie die schneidende Waffe war, mit welcher Siegel über die starrnackigen und gewinnstüchtigen Meister davongetragen wurden, das lehrt jedes Blatt der Wirtschaftsgeschichte.

Die Arbeitszeit war eine lange. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, in vielen Gewerben auch noch bei Nacht wird gearbeitet. 14, 15, 16 Stunden sind etwas gewöhnliches; bei den Elitearbeitern des Baugewerbes finden wir freilich auch einen Arbeitstag von durchschnittlich 10 bis 11 Stunden. Die Gesellen fordern durchgängig nicht eine Verkürzung des Arbeitstages, sondern eine Reduktion der Wochenarbeit durch Gewinnung eines freien Wochentages. Dieses Verlangen war ein wohlberechtigtes und man begreift deshalb die Zähigkeit, mit welcher der Kampf für den guten (blauen) Montag durch Jahrhunderte geführt wurde. Die Gesellen trieben hier positive Sozialpolitik in ihrem gutverstandenen Interesse. Sie wollten einen Damm wider die aufreibende Leberarbeit, sie wollten freie Zeit zur Erholung, zur Körperpflege — der Badgang am Montag ist ein Stück Volkshygiene, das erst der dreißigjährige Krieg beseitigt hat —, sie wollten einen Tag zur Abhaltung ihrer Versammlungen. Erst nach langen Mühen gelang es den Gesellenverbänden, ein Zugewandnis nach dem andern auch in dieser Frage den Meistern und der Obrigkeit zu entwinden. Im 14. Jahrhundert wird jeder Tag Mühsigang hart bestraft und Abzüge vom Lohne liegen die Gesellen die Nacht des Brotherrn spüren. Es galt sich von dem Zwange, der zum Vorteile der Meister ausgeübt wurde und die Arbeiter der Willkür jener überantwortete, entschlossen zu betreten. Aber erst seitdem die Organisationen der Gesellen erstarken, seit sie auf die Handwerkspolitik durch ihr geschlossenes Vorgehen und ihre wirkungsvolle Taktik Einfluss gewinnen, beginnt man mit ihnen Kompromisse zu schließen. Im 15. und zu Beginn des nachfolgenden Jahrhunderts ist der gute Montag schon eine allgemeine Institution: ein halber Feiertag, bald jede Woche, bald alle vierzehn Tage ist erklämpft. Die Reformator hatte mit den Feiertagen stark aufgeräumt und das Bedürfnis nach einem offiziellen Ruhetage wurde desto lebhafter. Es ist bekannt, daß die Gesellen die Gefahr, welche in der Umwandlung von Feiertagen in Werkeltage für ihre soziale Lage drohte, bald einsehen. Sie wollten ein weit größeres Arbeitsquantum ohne Erhöhung des Arbeitsverdienstes leisten, sie wurden weit stärker als früher angespannt und viel intensiver ausbeutet. Charakteristisch ist die von Schanz mitgeteilte Eingabe der Straßburger Kürschnergesellen aus dem Jahr 1529. Noch im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts klagen die Vertze gesellen und gemeine Gesellschaft des Nürnberger Barchentüberhandwerks dem ehrbaren Rat: „wir haben auch hievor zu einer ergelichkeit unrerer müde und arbeit siben febt, das aufwendig auf andern wercksteten noch ist, aber alhier sein undern sijn abgebrochen und belt man uns nur wagen, als die sagnacht und lichtigheit“. So leuchtet es ein, daß der gute Montag ein thatkräftig verdichteter Programm-punkt der Gesellenbewegung war. Im 16. Jahrhundert ist oft sogar der ganze Tag freigegeben. Die Entscheidung des Kampfes um den guten Montag zu gunsten der Gesellen läßt sich, wie man sieht, deutlich verfolgen. Mit der Entartung des Handwerks, mit dem fürchtbaren Niedergange der deutschen Kultur degeneriert auch diese Einrichtung. Aber es ist unrichtig, den blauen Montag bloß in diesem Stadium des Verfalls zur Grundlage für seine Beurteilung zu nehmen. So wenig jemand die große Bedeutung der Kunst für die Wirtschaftsgeschichte richtig zu erfassen vermag, der nur die Kunstmittelbräude kennt und das künstliche Wesen mit den Augen eines fridericianischen Verwaltungsbeamten betrachtet, so wenig begreift man die Nützlichkeit und Notwendigkeit des guten Montages, wenn man sich auf die transtatischen Erscheinungen des 18. Jahrhunderts beschränkt.

Welchen Wert für die Position des Gesellenverbandes die Arbeitsvermittlung besaß und besitzt, liegt auf

der Hand. Wie heute die Arbeiter eines der einflußreichsten deutschen Großgewerbe einen erbitterten Kampf mit ihren Unternehmern um diese Einrichtung geführt haben — man erinnere sich an den Formertreit —, so haben auch die Handwerksknechte des Mittelalters die Wichtigkeit dieses Instituts zu schätzen verstanden. Es war eine der ersten Handlungen der organisierten Gesellschaft, sich die Regelung des Arbeitsangebotes zu sichern. Die Wanderpflicht hatte das leistungsfähige Volk der Gesellen mobilisiert, und es galt, für die Zugewanderten zu sorgen, entweder ihnen Arbeit nachzuweisen oder nach freundlichem Empfang und unter Gewährung von Pflüge, Obdach und Zehrpennig sie nach einem andern Orte ziehen zu lassen, wo die Arbeitsgelegenheit günstiger war. Eine urwüchsig, aber den damaligen Verhältnissen wohl entsprechende Regulierung der Zufuhr und der Nachfrage, die dem Gesellen, welcher einem Verband angehört, überall gute Aufnahme und Schutz vor Entbehrungen sicherte. Die Herberge war der Sammelpunkt der Fremden. Dortin begab sich der Wanderer, und nachdem er durch Gesellengruß und die Erfrischung der beim Hänseln ihm einst gelehrten Zerenomien sich als berechtigter Genosse legitimiert, fand er hilfreiches Entgegenkommen, ein fröhliches Gelage, ein Nachtquartier. Die von der lokalen Vereinigung mit dem Arbeitsnachweiser vertrauten Gesellen, mit Abzeichen geschmückt, nicht selten den Regen an der Seite, fragten nach einer bestimmten Nebenweise für ihn um Arbeit. Die geschenkten Handwerke zeigten sich vor allem durch den unigen Zusammenhang der Gesellen aus. Das Bewußtsein, überall, wo das Handwerk vertreten war, hilfsbereite Berufsgenossen zu finden, der lebhafteste Verkehr von Ort zu Ort festigten ihre Lage. Nach Ausbildung des Wanderweisers verband man darunter, im Gegenseitigen zu den ungesunden Handwerkern, diejenigen, welche dem Wandernden eine Gabe zu reichen pflegten. Ursprünglich jedoch handelte es sich, wie Schade zeigt, um den Labertrunk, welcher dem Wandernden an der Schwelle gereicht wurde; der angebotene Wecker war der Bistkorn, kurzweg das Geschenk (schenken = einbringen, einbringen). Das Geschenk wurde Symbol der Brüderchaft, das Recht des Geschenkhaltens, der Schenke galt sehr hoch. Geschenkte Handwerke sind eigentlich die mit dem Rechte der Schenke begabten Handwerke. Im 15. und 16. Jahrhundert ist es diese letzte Seite des genossenschaftlichen Lebens, welche stärker betont wird, der Zusammenhang der Gesellschaft, wie er geboten war durch die Herberge und die dort abgehaltenen Zusammenkünfte, die Schenten auf der einen, das Schenten der zugewanderten und fortwandernden Gesellen auf der andern Seite. Die Begrüßung, die feierliche Aufnahme der in Arbeit getretenen Zugewanderten, verknüpft mit sorgfältiger Prüfung der Handwerksbeschränkung, war ein wichtiger Bestandteil des Gesellensinns, ebenso das Ausscheiden der Gesellen, welche die Stadt verließen, und das Geleit. Diese Bräude waren das Mittel, den Korpsgeist der Handwerksgehilfen zu erhalten und sie stets zu kontrollieren. Wer sich dem Ein- und Ausschenten entzog, der stand außerhalb der Gesellschaft, war unredlich und sah sich einer strengen Justiz überantwortet.

Der Kontraktbruch, in der ältesten Zeit auf das härteste geahndet, wurde noch im 14. Jahrhundert durch drüden, von der Meisterschaft festgesetzte Geldstrafen gebüßt. Die Pön für die Vergehen zu mildern, war das von Erfolg begleitete Bemühen der Gesellenverbände. Die Bußen wurden nach und nach herabgesetzt, und allgemach werden die Zustände günstiger. Nicht die Meister allein haben zu entscheiden, auch die Gesellen sprechen mit, und es sich um die Frage des Vertragsbruchs handelt. An manchen Orten fehlt sogar die Strafbestimmung ganz. Es gelingt der Organisation, eine gewisse Einwirkung auf den Arbeitsvertrag zu erhalten. Hat sie ja von Anfang an sich bestrebt, im gewerblichen Gerichte und in der Handwerksverwaltung ihre Vertreter zu haben, als rechtmäßige Repräsentanten der Gesellschaft anerkannt zu werden.

Der Gesellenverband ist in der That der berufene Mandatar der Arbeiterschaft, er ist das Werkzeug der sozialpolitischen Agitation, er erringt für die Arbeiter bessere Arbeitsbedingungen, er hebt ihre materielle Lage. Seinem Wirken ist es zu danken, daß an die Stelle der Bezeichnung Knecht von der Mitte des 15. Jahrhunderts an mehr und mehr die Bezeichnung Geselle, d. h. Genosse einer anerkannten Brüderchaft tritt, ein Ausdruck, der in diesem Zusammenhange vorher nur selten und sporadisch vorkommt. Der Gesellenverband pflegt die Ständesucht und das Ständebewußtsein, die Feste der Gesellen werden wahre Volksfeste (Feste der Hamburger Braunknechte, Münchener Schaffler etc.). Der Gesellenverband erzeugt eine Solidarität der Interessen, welche frei ist von lokaler Beschränktheit, er wahr, länger als die Meistersinnste den freien Charakter und den auf das Allgemeine gerichteten Sinn“ (Gierke). (Fortf. folgt.)

Korrespondenzen.

Barmen. Auf den in Nr. 49 enthaltenen Artikel aus Essen folgendes zur Erörterung. Zunächst war es nur „ein Katze“, der auf dem Plan erschien und den Remscheidler Kollegen den „weißen“ Rat gab, sich wegen des Lokalzuschlages an den Verbandsvorstand zu wenden, und dieser „eine“ war der Barmener Bezirksvorsitzende. Daß ich dadurch, indem ich die Remscheidler Kollegen direkt an den Verbandsvorstand verwies, einen großen Fehler gemacht hätte, kann ich gar nicht einsehen und bin auch im höchsten Grade darüber verwundert, wegen dieser

absichtslosen Materieteilung einen solchen geharnischten Artikel im Corr. zu finden. Auf die Anfrage der Remscheidler Kollegen betr. eines Lokalzuschlages gab ich diesen Rat, weil ich glaubte, daß thatsächlich der Verbandsvorstand am besten in der Lage sein würde, den Remscheidlern in ihrer Angelegenheit den richtigen Weg zu zeigen. Bis vor dem letzten Streik gehörte ja eine solche Sache vor die Tariffkommission und seitdem diese nicht mehr existiert, sind es die Generalversammlungen und der Verbandsvorstand, die sich mit dergleichen Fragen zu beschäftigen haben. Wenn sich nun der verehrte Herr Artikelschreiber aus Essen darüber so erregt zeigt, daß durch diese Materieteilung der Vorstand übergangen ist, so gebe ich gern zu, daß es nicht recht war; daraus nun aber den Schluss zu ziehen, wir wären hier für den Socialistischen Vorschlag für Abschaffung der Gause, ist doch ziemlich freimütig. Höfentlich wird sich der Herr Artikelschreiber nun beruhigen, da mir jede Nebenabsicht bei der Materieteilung ferngelegen hat. Otto Lange.

B. Berlin. (Vereinsversammlung vom 28. April.) Die rege Agitation unter den Neuausgelernten hatte, wie der Vorsitzende bemerkte, gute Resultate zu verzeichnen. Von den 92 zu Oitern Ausgelernten waren bis zum 27. April bereits 63 dem Verbandsverbande beigetreten. — Die Inhabhaltung der Leittungsbehörde wurde nahegelegt. Die Kollegen sollen auf die Eintragung der geleisteten Beiträge achten. Oftensichtliche Unannehmlichkeiten, während der Verwaltung durch Nachsehen in den Hauptbüchern schwere Arbeit und Zeitvergnüßnis erwähnen. — Der Wert des früheren Vereinslokales, Herr Brodnow, hatte beabsichtigt für die letzte bei ihm abgehaltene Versammlung während des Bierkonkots 100 Mk. Entschädigung verlangt. Diese Summe wurde seinerzeit, da die Forderung für zu hoch gehalten wurde, beim Vereinsfondus, zwecks gerichtlicher Einflakung, niedergelegt. Jetzt, nach Jahresfrist, teilte Herr Brodnow mit, daß er auf die Entschädigung verzichte. Die Summe sei vom Vereinsfondus dem Vereine dieser Tage zurückgezahlt worden. An die Bekanntmachung der Leipziger Buchdruckerinnung betreffs Entlassung der Neuausgelernten, die dem Verbandsverbande beiträten, knüpfte das Auch Gehilfenblatt Vp. folgende, für seine Leser recht beachtende Bemerkung: „Wir glauben diese Verfügung als gerecht bezeichnen zu müssen, denn mancher Kollege wird dadurch sein schwerverdienendes Geld behalten und nicht unnütz einem sozialdemokratischen Gewerksverein hinwerfen, wo er nur Pflichten aber keine Rechte hat. Wir rufen daher den Ausgelernten zu: kommt zu uns in den Gutenberg-Bund.“ Das Bedauern über den Prinzipalschutzgruppe bei den jungen Berlinern ist aber umsonst. — Es kamen 25 Aufnahmefestuche zur Verlesung. — Zur Wahl von 11 Delegierten und drei Ersatzmännern zur Generalversammlung wurden 23 Kollegen in Vorschlag gebracht. Die Auszahlung der Stimmzettel findet Sonnabend den 11. Mai, abends 9 Uhr, in untrer Bibliothek, Kirajirierstraße 19, Hof, part., statt. Die Mitglieder sind verpflichtet, Delegierte zu entsenden.

G. Essen. In Nr. 45 befindet sich eine Korrespondenz von hier, welche geeignet ist, die Verhältnisse anstatt zu verbessern zu verschlechtern und das „beste Einvernehmen zwischen Prinzipal und Gehilfen“, welches nur bis zum Jahr 1886 in der Fredebeu'schen Dffizin bestanden haben soll, zu trüben. Oder zeugt es nicht von gutem Einvernehmen — um ein Beispiel anzuführen — wenn Gehilfen in petuniärer Hinsicht mit ihrem Prinzipale vertrauensvoll verkehren? Wenn im besagtem Geschäft wirklich zwei Geser mit 22,50 Mk. eingestellt worden sind, so ist das keineswegs das Prinzip der Firma, sondern die Gründe hierfür sind anderswo zu suchen. Herr Koenen, der Geschäftsinhaber der Firma Fredebeul & Koenen, hat Schreiber dieses gegenüber oft geäußert, daß er keine tüchtigen Leute unter 24 Mk. in seinem Geschäft stehen haben will. Der Artikelschreiber hat überhaupt in seinem Berichte vergessen zu erwähnen, daß in besagtem Geschäft Löhne von 30 bis 23,50 Mk. gezahlt werden und bei Einstellungen kein Unterschied in konfessioneller Hinsicht gemacht wird. Daß im gewissen Gebete „zum alten 1878er Tarife berechnet werden muß“, ist eine grobe Unwahrheit, welche gebührend zurückgewiesen werden muß. Warum wird in dem Artikel „die Verkürzung der Frühstücks- und Beisepause um zehn Minuten“ nicht näher erörtert. Wenn der „neue Sozus“, welcher „der Firma beiträt“, die Pausen auf je zwanzig Minuten — der katolischen Feiertage wegen — streng durchgeführt wissen wollte, so ist das keine Verkürzung, sondern eine Ordnung, die in einem jeden größern Geschäft gehandhabt werden muß.

Aus dem ober-schlesischen Industriegebiet. Unter gutes Ober-schlesien, hatt an der russischen Grenze gelegen, wird von reisenden Kollegen mindestens ebenso sehr beachtet wie jede andre an romantischen Schönheiten hervorragende Gegend. Viele passieren Ober-schlesien bloß deshalb, weil sie einmal im benachbarten Oesterreich ihr Glück versuchen wollen, andernfalls auch des immerhin noch ganz annehmbaren Biatittums halber. Auch Kon-dition wird hier häufig, wenn auch meistens nur vorübergehend, geboten. Wer möchte es wohl den reisenden Kollegen verdenken, wenn sie eine Gegend mit Vorliebe aufsuchen, wo es gutes Biatittum gibt? — gewiß niemand. Doch fällt es auf, wenn man in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen immer dieselben bekannten Gesichter zu sehen bekommt. Es sind dies in der Regel ausgesteuerte Kollegen, die überall vergebens um Kondition anfragen; engagieren doch viele Prinzipale bloß notgedrungen ein-

mal einen Reisenden. Man denke ja nicht, daß Einsender etwa glaubt, diese Kollegen gehörten zu den Trübseligen, zu den sogenannten Salzkornen, nein, sie bekommen eben keine Kondition mehr und hauptsächlich wegen ihrer vorgerückten Alters nicht. Wäre hier nicht der Wunsch, diese Angelegenheit bei der Generalversammlung zur Sprache zu bringen, ein ganz berechtigter? Es handelt sich oft um alte, brave Verbandsmitglieder, welche sich nichts zu schulden haben kommen lassen, als daß sie vielleicht etwas zu viel Sinn für die romantische Natur besäßen. Die Invalidentasse mit ihrer für viele sehr hohen Karenzzeit kann hier statutgemäß nicht eintreten, aber doch muß die gemeinsame Kollegenschaft helfen. Könnte denn hier nicht von Fall zu Fall geprüft werden, ob der Verband einen solchen, wenn auch noch nicht zur Invalidentenunterstützung berechtigten Kollegen den Strapazen des Reisens entheben kann? Gewiß würde die Generalversammlung, dies Thema einmal berührend, Mittel und Wege zur Abhilfe finden. Warum ist denn mancher ergrante Kollege noch nicht berechtigt zu Invalidentenunterstützung, vielleicht gerade deshalb nicht, weil er sehr schwere Drücker für die Prinzipien des Verbandes gebracht hat. Betrachten wir uns die vielen Ausgehauerten einmal genau, so haben wir meistens Kollegen vor uns, welchen der Tarif das heiligste Gut ist, den sie nie verletzen, möge sie des Winters eisige Kälte oder des Sommers versengende Hitze peinigen. Und welchen Demütigungen sind diese Kollegen oft ausgesetzt, nicht bloß von Prinzipals-, sondern auch von Gehilfen. Wie oft müssen sie sich sagen lassen: Sie sind doch gewiß alt genug und haben sicher schon oft Gelegenheit gehabt, sich ein dauerndes Pfläuschen zu sichern? Solche Demütigungen haben sie gewiß nicht verdient. Sollte die demnächst in Breslau stattfindende Generalversammlung in ihren Debatten auch solcher hier in Rede stehender Kollegen Gedenken, so wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Rundschau.

Buchdruckerei und Verbands.

Reichsdruckerei (Fortsetzung aus Nr. 51.) Zur Ausführung der Kupferdruckarbeiten dienen 20 Handpressen und 4 Schnellpressen. Von den Kassenscheinen und Reichsbanknoten werden je vier oder acht Galvano's zu einer Druckplatte vereinigt. Ein Handdrucker liefert je nach der Größe der Platte und der Schwierigkeit der Zeichnung durchschnittlich 150 Drucke täglich, auf der Schnellpresse werden 1500 bis 3000 Trude täglich fertiggestellt. Die Herstellung der Schulverordnungen für das Deutsche Reich, einige Bundesstaaten usw., der Postwertzeichen u. dgl. erfolgt fast ausschließlich durch Buchdruck. Es dienen hierfür im obern Drucksaal 11 Schnellpressen, davon laufen zwei bis drei ausschließlich für Postfreimarken, 5 Tiegeldruckmaschinen und 11 Handpressen, und im Oberlichtsaal 9 Schnellpressen, 6 Zweifarbenmaschinen und 3 Tiegeldruck-Doppelmaschinen. Postfreimarken und Postkarten werden werktäglich das ganze Jahr hindurch gedruckt. Der stiegende Bedarf hat dahin geführt, die Postarten auf einer Rotationsmaschine von Rollen zu drucken. Die für diesen Zweck eigens gebaute Maschine liefert in der Stunde 10000 Bogen, das sind 250000 Postkarten. — In der Schriftgießerei sind 2 Kompletts und 10 Handgießmaschinen nebst 4 Gießlösen und den erforderlichen Hilfsmaschinen beschäftigt. Im Etatsjahr 1893/94 sind 10500 kg Fraktur, 7200 kg Antiqua, 300 kg Kursivschrift, 500 kg orientalische Schrift, 500 kg Einfassungen und Zeichen, 400 kg Linien und 500 kg Logotypen, zsh. 20000 kg gegossen worden. — Die drei Expedienten liegen im ersten Stockwerk. Im ersten Saale befinden sich drei Sepergruppen: für das Reichs-Kursbuch, für Postformulare und für geheime Druckfaden. Die Verrichtung und Erneuerung des Saages zum Reichs-Kursbuche — 688 Seiten Großtafel — nehmen die Kräfte der Gruppe unausgesezt in Anspruch. Im zweiten Saale werden die Druckfaden für den Bundesrat, die Etatsvorlagen sowie das Reichs-Gesetzblatt, die Preussische Gesetzesammlung und andere behördliche Druckfaden geleistet. Zum Saage der verschiedenen Etats muß genug Schriftmaterial bereit gehalten werden, um 2280 Seiten in Quartformat neben einander ablesen und drucken zu können. Im dritten Saale befindet sich die Abteilung für die orientalischen Sprachen und die Arbeiten der Igl. Akademie der Wissenschaften. Typen zu 25 lebenden und toten fremden Sprachen sind in 74 verschiedenen Graden vorhanden. Zur Zeit sind im ganzen 780 Schriftförmern mit einem Gewichte von 271802 kg im Werte von 918600 Mk. vorhanden und im Gebrauche. Das Personal der Seperie besteht aus 2 Oberfaktoren, 7 Faktoren, 7 Hilfsfaktoren, 4 Obersepern, 12 Korrektoren, 6 Retoureuren und 185 Sepern. Zum Druck der nicht gelbdruckten Druckfaden sind 11 einfache Schnellpressen, 11 Doppelmaschinen und 3 Rotationsmaschinen vorhanden.

In der zu Pfingsten stattfindenden Generalversammlung des Vereins der Lithographen und Steinbrücker wird auf Antrag einer Mitgliedschaft auch die Graphische Union wieder zur Sprache kommen, gleichzeitig soll auch für 1896 bei der Generalkommission ein Gewerkschaftskongress beantragt werden, welcher der Frage der Industriefriedenbände näher zu treten hätte. Die eifere Anregung bringt vielleicht einen positiveren Beschluß mit sich als der letzte von dieser Organisation gefaßt war, was aber ein weiterer Kongress mit Beteiligter von Industrieverbänden fördern könnte, ist uns nicht recht verständlich. Derartige Massenvereinigungen ähnlich dem

Holzarbeiterverband (in dem die einander fernstehendsten Berufe Platz gefunden) können doch nicht für die glückliche Lösung der gewerkschaftlichen Organisationsfrage angesehen werden. Uebrigens hat der 1892er Kongress in Halberstadt den Arbeitern im graphischen Gewerbe so solide Grundlagen für eine gegenseitige Verteidigung gegeben, daß zu neuen Experimenten jetzt keine Veranlassung vorliegt. Wir wollen lieber von der akademischen Beisetzungsfrage zum Bauen auf der gewählten Basis übergehen.

Im Reichstage wurde der Buchdruckerstreik beiläufig behandelt. Da die Zeitungsberichte, wie uns mitgeteilt wird, lückenhaft sind, so berichten wir über das Vorkommnis nach Erscheinen des amtlichen Stenogramms.

In Berlin wird die Herausgabe eines neuen graphischen Blattes, das vom 1. Juli ab erscheinen soll, geplant. Die Neue Union ging wegen mangelnder Unterstützung vor einem halben Jahr ein.

Gustav Freitag, der verstorbene Dichter, war zwar vorübergehend Parlamentarier, aber es gelang ihm nicht Redner zu werden. Bei seiner ersten und einzigen Rede im Reichstage blieb er rettungslos stecken. Während er nun so in schwebender Fein auf der Tribüne stand, schien er ängstlich in den Taschen zu suchen; Witzbolde machten hierüber das gelungene Bonmot, er suche nach der Verlorenen Handschrift — so lautet bekanntlich der Titel eines Freitag'schen Romans.

Am 5. Mai starb in Genf der Naturforscher und Schriftsteller Karl Vogt, geb. 1817 in Gießen, wohin er auch nach absolviertem Studium der Medizin in Gießen und Bern und einem mehrjährigen Aufenthalt in Paris als Professor berufen wurde. Als Mitglied der Deutschen Nationalversammlung ging er mit dem Parlament nach Stuttgart, wo er Mitglied der Reichsregentschaft wurde. 1852 kam er als Professor der Geologie nach Genf. Seine Schriften sind sehr zahlreich und fast ausschließlich naturwissenschaftlicher Art.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, J. V. B. Dießl Verlag) liegen nun die Hefte 29 bis 31 vor; sie enthalten u. a. größeren Artikel: Die Generation Geist. Das Proportionalwahlsystem und die deutschen Reichstagswahlen. Gläubige Wissenschaft, neue Beiträge zur Umstrukturvorlage. Ein Gedankenblatt zum Manifest. Zur Lage der bäuerlichen Grundbesitzer. Wie man Verfassungen amputiert. Der Bankrott der russischen Finanzen. Gelehrte und ungelernete Arbeiter. Ferner: Litt. Rundschau, Notizen und Feuilleton.

Der Buchdrucker-Unterstützungs- und Fortbildungsverein in Salzburg hatte im Jahr 1894 742 fl. Kranken- und Begräbnisgeld, 527,75 fl. Wittwengeld und 561,40 fl. Arbeitslosenunterstützung (einschl. Reisegeld) zu zahlen. Hierzu 215,04 fl. für Fortbildungszwecke, 179,39 fl. für Verwaltung und 106,89 fl. für diverse Ausgaben, in Summa 2332,47 fl. Das Jahr schloß mit einem Vermögensbestande von 15700,00 fl. Mitgliederstand 72. Einer dem Berichte beigegebenen Betriebs- und Lohnstatistik entnehmen wir, daß in Salzburg 10 Druckereien sich befinden, darunter 4 mit beschränkter Konzession. Das Personal besteht aus 133 Köpfen: 90 Gehilfen, 20 Lehrlinge und 23 Hilfsarbeiter.

Die Papierfabrik und Verlags-Gesellschaft Steyrermühl in Wien erzielte im Jahr 1894 zuzüglich eines Gewinnübertrages aus dem Vorjahre (9644 fl.) 466988 fl. Reingewinn. Davon werden bezahlt 5 Proz. Kapitalzinsen gleich 185000 fl., an den Reservefonds 54468 fl., wodurch dieser die Höhe von 528790 fl. erreicht, an den Verwaltungsrat 27234 fl. Als Spezialreserven (zur teilweisen Deckung der Anschaffungskosten einer zweiten Zwillingsrotationsmaschine und zur teilweisen Tilgung eines Darlehens) werden 50000 fl. beantragt, der Reserve für Unterhaltung von hilfsbedürftigen Unterleuten der Angestellten sollen 10000 fl. zugewiesen und auf jede Aktie außerdem 3,50 fl. als Superdividende gezahlt werden.

Die Kollegen in Chur (Schweiz) und den umliegenden Druckorten hatten zum 5. Mai eine Versammlung mit den Prinzipalen anderaunt, um über die Verkürzung der Arbeitszeit eine beiderseitige Verständigung zu suchen. Das Ergebnis ist noch unbekannt. Da in der Schweiz der neunstündige Arbeitstag schon weitere Verbreitung gefunden, erwarten auch die Kollegen in Chur von ihren Prinzipalen Verständnis und Entgegenkommen.

Die Segmaschine den Sepern. Amerikanische Zeitungen enthalten nachstehenden interessanten Diskurs. Die eine derselben meinte im Anschluß an eine der Uebersetzungen von den Leistungen der Calendolischen Segmaschine, daß die Seper in kurzen noch heitere Zeiten zu gewärtigen haben würden. Darauf bemerkte das Journal der Knights of Labor (Mitter der Arbeit, Gewerkschaftsbund) folgendes: „Wird das die Seper so schrecklich schädigen? Durchaus nicht. Die Erfindung und rasche Einführung dieser und ähnlicher Maschinen ist das Beste, was den Sepern passieren kann. Aus dem sehr triftigen Grunde, weil diese eisernen, kalten, erbarmungslosen Maschinen für den armen, stupiden Seper das thun, was allen gelehrten Männern der Welt nicht gelingen ist, nämlich ihn zum Denken und zur Selbstverteidigung anzuregen. Die Segmaschinen sollten den Sepern gehören und dies würden sie in sehr kurzer Zeit, wenn die Seper (besonders die englischen) sich bequemen möchten, zukünftig nicht mehr für die kapitalistischen Parteien ins Jeng zu geben, sondern dieselben über Bord zu werfen und für die Prinzipien des Sozialismus einzutreten.“ Nun ist die offizielle Sozialdemokratie mit dem Sozialismus der

Knights of Labor-Leute nicht zufrieden und das New Yorker Parteiorgan fertigt das Knights-Journal unfreundlich ab: „Das wäre wirklich ein heitler Sozialismus, eine recht nette Sozialisierung“ — Bergesellschaftlich — der Arbeitsmittel und Arbeitsfrüchte: ein Zustand, in welchem die Segmaschinen den Sepern, die Pressen den Pressleuten, die Stereotypenrichtungen den Stereotypen, die Papierfabriken den Papiermachern usw. gehören würden. Dieses Gehören schließt selbstverständlich in sich, daß jene verschiedene Produktionsrichtungen und Produktionsmittel je für sich das Eigentum der respektiven Gewerkschaftsorganisationen sein würden und daraus folgt, daß den letzteren auch eine, der heutigen bürgerlichen Eigentumsordnung entsprechende Kontrolle über die Verteilung ihrer Produkte zugesandt wäre. Es bedarf keiner eingehenden Auseinandersetzung, daß dieser auch Sozialismus schnurgerade zu solchen lächerlich anarchoischen Konsequenzen führt, deren Vorstellung — an Verwirklichung ist ja nicht zu denken! — vortrefflich dazu geeignet ist, den Sozialismus der internationalen Sozialdemokratie durch eine erbärmliche Farce zu kompromittieren.

Industrie und Gewerbe.

In mehreren Brauereien Berlins wird demnächst der Achtstundentag eingeführt werden. Die Brauereiarbeiter hoffen, daß derselbe innerhalb der nächsten drei Jahre in allen Betrieben eingeführt ist.

Infolge des Streiks auf der Grube Lüdewich im Bergreviere Deuz wurden die fortarbeitenden Bergleute entlassen und der Betrieb eingestellt.

Die Standesehre des deutschen Handwerkes, welche ja die Innungen pflegen, kann durch Nachrichten, wie die Gröninger Ztg. eine aus Ocherleben bringt, in einen pestilenzialischen Nimbus kommen. „Gestern war ein Geselle und ein Lehrling eines heiligen Meisters mit dem Entleeren der Düngergruben beschäftigt...“ Da sage noch einer, die Handwerker bildeten nur einseitig aus, förderten nicht die technische Ausbildung und pflegten kein „geheiliches“ (Wichtigkeit des Düngers) Verhältnis mit den Lehrlingen und Gesellen!

In einer Kohlengrube bei Denny (Schottland) haben 13 Arbeiter infolge einer Explosion von Kohlenstaub ihr Leben im Dienste des Kapitals verloren. In einer der Gruben von Lens (Frankreich) fielen der Explosion schlagender Wetter fünf Bergleute zum Opfer.

In den Militärerkantungen Italiens, soweit sie dem Marineminister unterliegen, wird demnächst der Achtstundentag eingeführt.

Arbeiterbewegung.

In Dortmund streiten die Maler und Anstreicher, in Breslau die Leberjurichter der Firma J. Hardt und die Wehgerber der Firma Hakenstein, in Berlin die Arbeiter der Schuhfabrik von Müller & Schlitzweg.

Zu unterliegen sind noch in Altwaasser 271 organisierte, 13 männliche und 21 weibliche nichtorganisierte Porzellanarbeiter.

Die Maler in Zürich haben ihre Forderungen durchgesetzt; desgleichen die Steinieger in Stettin, nach dreizehnmönatlichem Kampfe; der alte Lohnsatz wird fortgesetzt, für Ueberstunden mit 25 Proz. Aufschlag, die Bauern sind um eine vermehrt worden, bei städtischen Arbeiten darf auf je fünf Gehilfen nur ein Lehrling gehalten werden. Die Zimmerleute Breslaus wehrten die Herabdrückung des Stundenlohnes erfolgreich ab, die Herabsetzung der Arbeitszeit von elf auf zehn Stunden schätzerte hingegen bisher an dem Unverstande der Meister.

In der großen Zuderraffinerie von Lebaudy in Paris stellten plötzlich 250 Arbeiterinnen die Arbeit ein und verlangten Aufhebung der Geldstrafe für zu spätes Erscheinen an der Arbeitsstelle und Beschäftigung für den ganzen Tag. Nach Rücksprache mit dem Meister wurden die Forderungen bewilligt und die Arbeit am nächsten Tage wieder aufgenommen. In der Weberei von Rouillon-Jacquet bei Chalons streiten die Arbeiter um Lohn-erhöhung.

Gestorben.

In Frankfurt a. M. am 5. Mai der Seper Karl Josef Stehmann, 26 Jahre alt — Schwindstucht.

Betriebskassen.

Mehrere Kollegen in Mainz: Eine Verstärkung zur Kennzeichnung der Arbeitszucht — wenn es möglich wäre, wären Gedachte fähig usw. — N. R. N.: Da werden Sie auch belehrt werden, daß dies eine gewöhnliche redaktionelle Gepflogenheit ist. — C. in Nordenham: Ungeeignet. — A. G., Berlin: Erledigt. — Neustadt (Ob.-Schl.): Erhalten. In Berlin. — Weimar: 3,25 Mk. — A., Bochum: 2 Mk. — Bezirk Brandenburg: Nur als Injerat: 1,50 Mk.; Todesanzeige 4 Mk. — V., Ruhrort: 5. Anzeige in Nr. 44. — D. in Köln: 1,75 Mk.

Verbandsnachrichten.

Delegiertenwahl zur Generalversammlung des Verbandes.

Veipzig. Es erhielten Stimmen: Fischer 861, Nibel 848, Ritsche 810, Schmitz 747, Seibel 738, Lische 600, Kretschmar 275, Wöblius 197, Tanneberger 179. Die ersteren sechs sind gewählt, die drei letzten sind Stellvertreter. Ungültig 133 und weiß 7 Stimmzettel.

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer. Donnerstag den 16. Mai, abends präzis 9 Uhr: Vereinsversammlung im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37. T.-D.: 1. Vereinskommunikation.

